

# Karachi versinkt im Chaos

Die pakistanische Millionenmetropole wird einmal mehr von Bandenkriegen erschüttert

Karachi wird einmal mehr von einer Gewaltwelle erschüttert. Vordergründig sieht es nach ethnischen Unruhen aus. Doch hinter den Strassenschlachten und den Schiessereien stecken mit den regierenden Parteien verbundene kriminelle Gruppen.

Andrea Spalinger, Karachi

Abdul Rahman sitzt vor seinem Gemischtwarenladen im Aligarh Market in Orangi und trinkt mit ein paar befreundeten Ladenbesitzern Tee. Die Stimmung ist schlecht. Vor kurzem ist es in dem für ethnische Unruhen berühmten Stadtteil im Norden Karachis wieder einmal zu Strassenkämpfen und Schiessereien gekommen, denen Dutzende von Personen zum Opfer fielen. Orangi sei schon immer unruhig gewesen, sagt Rahman. Doch so schlimm sei es noch nie gewesen. Er habe seinen Laden sechs Tage schliessen müssen, das sei sehr schlecht fürs Geschäft.

## Ein ethnischer Konflikt?

Ihren Anfang hatte die jüngste Gewaltwelle in Katti Bahar genommen, nicht weit vom Aligarh Market entfernt. Anfang Februar wurde dort ein Mitarbeiter des Muttahida Quami Movement (MQM), der Partei der Mohajir (der aus Indien zugezogenen, Urdu sprechenden Bevölkerungsmehrheit in Karachi), erschossen, worauf ein Mob loszog, um sich an Paschtunen zu rächen, die angeblich hinter dem Mord steckten. Innerhalb einer Woche wurden Dutzende von Anhängern der paschtunischen Awami National Party (ANP) getötet und reihenweise paschtunische Geschäfte in Brand gesteckt. Diese Gewaltorgie wiederum löste neue Racheakte von Paschtunen an Mohajir aus.

Als die Lage allmählich völlig ausser Kontrolle zu geraten schien und auch immer mehr unschuldige Passanten dem Bandenkrieg zum Opfer fielen, schickte die Regierung paramilitärische Truppen in das Viertel und verhängte ein Versammlungsverbot. Seither ist es zwar wieder ruhiger, doch die Händler am Aligarh Market trauern dem Frieden nicht. «Es braucht nur einen Funken und Orangi brennt wieder lichterloh», sagt Abdul Rahman. Der fünf-fache Familienvater hat Frau und Kindern vorläufig verboten, das Haus zu verlassen.

Der Aligarh Market ist ethnisch gemischt. Mohajir und Paschtunen verkaufen hier nebeneinander Lebensmittel, Gemüse und Obst. Zwischendurch trinken sie gemeinsam Tee und plaudern. Laut dem Chef der lokalen Händlervereinigung, Nazir Shah, gibt es zwischen den Ladenbesitzern und den fliegenden Händlern hier keine Probleme. «Wir sind zusammen aufgewachsen. Unsere Familien haben ihre Geschäfte seit Generationen an diesem Markt», erklärt der Paschtune. «Wieso sollten wir plötzlich aufeinander losgehen?»

Mustafa Kamal, ein Mohajir, der nebenan Tee verkauft, stimmt Shah zu. Unruhen seien schlecht für sie alle, sagt er. Für die Gewalt in Orangi seien nicht die Bewohner verantwortlich, sondern die lokalen Politiker und die mit diesen verbundenen mafiösen Gruppen, die um Einfluss und Macht kämpften, sagen die Männer auf dem Markt. Überall in Karachi hört man ähnliche Klagen. Die Stadt werde von Kriminellen terrorisiert, die im Auftrag des MQM, der ANP oder der Pakistanischen Volkspartei – die von Sindhi und Balutschen unterstützt wird – arbeiten.

Orangi ist nur einer von vielen Unruheherden. An allen Ecken sind in der Millionenmetropole in den letzten Wochen Bandenkriege entbrannt und Dutzende von Personen ums Leben gekommen. Insgesamt wurden allein im Januar über hundert Personen getötet. Im Februar dürften es noch mehr gewesen sein. Besonders schlimm war die Lage in Lyari, einem Armenviertel, in dem vor allem Zuwanderer aus Baluchistan



Händler auf einem Markt in der pakistanischen Hafenstadt Karachi.

TYLER HICKS / REDUX

wohnen und das MQM und die Volkspartei einander bekämpfen.

Zum Zeitpunkt der Teilung Indiens und Pakistans 1947 war Karachi eine Stadt von Fischern und Händlern, die knapp 450 000 Einwohner zählte. Dann kamen Hunderttausende muslimischer Flüchtlinge aus Indien hinzu, und Karachi wurde vorübergehend Hauptstadt Pakistans. In den folgenden Jahrzehnten wurde die Hafenstadt zu einem prosperierenden Handelszentrum, das Millionen von Migranten anlockte. Auf der Suche nach Arbeit oder auf der Flucht vor Kriegen strömten Millionen von Migranten und Flüchtlingen aus allen Ecken Pakistans, aber auch aus Afghanistan und Bangladesh in die Stadt.

Bei der letzten Volkszählung 1998 wurden knapp 10 Millionen Einwohner verzeichnet. Die Behörden gehen aber davon aus, dass es mittlerweile 18 Millionen sind. Damit ist Karachi die mit Abstand bevölkerungsreichste Stadt Pakistans und eine der grössten Metropolen weltweit. Die Bevölkerung ist ethnisch bunt gemischt. Die stärkste und einflussreichste Gruppe bilden mit etwa 50 Prozent die Mohajir. Die Paschtunen stellen etwa 30 Prozent der Bevölkerung. Weitere einflussreiche Minderheiten bilden die Balutschen, die Afghanen, die Bengalen und natürlich die Sindhi. Denn Karachi liegt in der Provinz Sindh, seine ursprünglichen Bewohner sind heute aber in der Minderheit.

## Ghettos statt Schmelztiegel

«Karachi war seit je eine Stadt der Migranten. Wer immer hierherkam, wurde mit offenen Armen empfangen», schwärmt der Geschäftsmann Niran Slaehjee, dessen Familie 1947 aus Kolkata zugewandert ist. «Diese Mischung verschiedener Völker und Kulturen macht Karachi zu einem unvergleichlichen Schmelztiegel.» Fahim Zaman Khan, der für die englischsprachige Tageszeitung «Dawn» arbeitet, widerspricht diesem romantischen Bild. Eine Stadt, in der die verschiedenen Bevölkerungsgruppen mehrheitlich getrennt voneinander in Ghettos lebten, könne kaum als Schmelztiegel bezeichnet werden, meint er kritisch. Karachi sei eher ein riesiges Patchwork. Der Paschtune Khan war ein enger Vertrauter der ermordeten früheren Premierministerin Benazir Bhutto und mischte viele Jahre in Karachis Politik mit.

Seit den siebziger Jahren ist die Stadt immer wieder von gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen, insbesondere

zwischen den Mohajir und den Paschtunen, aber auch zwischen den Mohajir und den Sindhi, erschüttert worden. In den achtziger Jahren wurden die Kämpfe zunehmend blutiger. Laut Khan hing dies zum einen damit zusammen, dass die USA und ihre Verbündeten damals im Westen Pakistans Mujahedin für den Kampf gegen die sowjetischen Besetzer in Afghanistan ausbildeten und das Land regelrecht mit Waffen überschwemmt wurde. Zum anderen sei angesichts der starken Zuwanderung Grund und Boden immer knapper geworden. So habe ein erbitterter Kampf um Landparzellen eingesetzt.

Fahim Zaman Khan war in den neunziger Jahren mehrfach Administrator Karachis, doch aus Frustration über den wachsenden Einfluss der Immobilien-Mafia trat er zurück. Mit Grund und Boden sei heute so viel Geld zu verdienen, dass alle mitmischen wollten und erbarmungslos um jede freie Parzelle kämpften. Zudem sei Landbesitz auch mit Einfluss verbunden, weil man Wohnungen und Geschäftsräume verteilen und damit Stimmen kaufen könne.

Auch Khan ist überzeugt, dass die politischen Eliten hinter der jüngsten Gewaltwelle stecken. Den Parteien gehe es in erster Linie darum, ihr Einflussgebiet zu wahren oder sogar auszuweiten, um dort in aller Ruhe Geld abzusahnen, sagt der «Dawn»-Direktor. Indem die Politiker durch Auftragsmorde und andere Gewalt bewusst Hass zwischen den Bevölkerungsgruppen schürten, sicherten sie ihr eigenes Überleben. «Jedermanns Existenz hängt hier von einer politischen Partei ab. Das MQM hat den grössten Einfluss, doch die anderen Parteien sind nicht besser und spielen das dreckige Spiel mit», meint auch ein lokaler Journalist. «Der Bevölkerung bleibt nichts anderes übrig, als sich zu unterwerfen.»

## Besorgte Sicherheitskräfte

Ein Besuch in Katti Bahar, einem chronischen Unruheherd in Orangi, bestätigt dies. Der Staat sei kaum präsent und die Polizei wage sich in viele Strassen gar nicht hinein, klagen die Bewohner. Die von Paschtunen bewohnten Gebiete werden von der ANP und ihren Banden beherrscht, die der Mohajir vom MQM. Die jeweilige dominante Gruppe treibt in den von ihr kontrollierten Vierteln «Steuern» ein und sorgt dafür für Sicherheit. Gul Mohammad, ein junger arbeitsloser Paschtune, zeigt uns, dass MQM-Anhänger überall zwischen den von Paschtunen und Mohajir

bewohnten Gebieten Strassensperren errichtet haben. Kein Paschtune könne auf die andere Seite, ohne sein Leben zu riskieren, erzählt er entrüstet.

Der Chef der städtischen Polizei, Waseem Ahmed, sagt, Karachis Ordnungskräfte seien unterbesetzt und schlecht ausgerüstet, während die Kriminellen über tonnenweise illegaler Waffen verfügten. Nicht nur Maschinenpistolen, sondern auch Raketen- und Granatwerfer seien im Überfluss vorhanden. Gleichzeitig sei die Justiz schwach und lasse Kriminelle auf Geheiss hoher Politiker jeweils schnell wieder frei.

Das Hauptproblem ist laut dem Polizeichef, dass die kriminellen Elemente in der Stadt allesamt Mitglieder von Parteien sind und Protektion geniessen. Da man heute mit Landschacher und anderen kriminellen Aktivitäten sehr viel Geld verdienen kann, hat sich die Lage laut Beobachtern in jüngster Zeit zugespitzt. Der Nexus zwischen Politik und Verbrechen ist aber alt. Mörder, Entführer, Drogendealer, Waffenschmuggler und Kleinkriminelle finden seit Jahrzehnten Aufnahme in politischen Parteien. Nicht nur das MQM, die ANP und die Volkspartei, auch Dutzende anderer religiöser und ethnischer Gruppen verfügen über bewaffnete Gangs, die ihren politischen Einfluss sichern, aber auch kriminellen Aktivitäten nachgehen. Am schwersten von der Gewalt betroffen sind die Slums und die Armensiedlungen der Stadt, doch auch in den wohlhabenderen Gegenden Karachis sind Raubmorde und Vergewaltigungen heute an der Tagesordnung.

Pakistans Geheimdienste warnten kürzlich in einem Bericht vor «katastrophalen Konsequenzen». Rivalisierende Parteien und ihre kriminellen Ableger kontrollierten heute weite Teile der Finanzmetropole. Das schamlose Morden dieser Banden habe zu Panik in der Bevölkerung und zu weiterer Segregation geführt. Zudem treibe es die Familien der Opfer in die Arme krimineller Gruppen auf der Gegenseite. Die Geheimdienste warnen in dem Bericht vor einem «Vulkanausbruch» ethnischer Gewalt und rufen die Regierung dazu auf, endlich etwas zu unternehmen.

Die politischen Entscheidungsträger in der Stadt streiten freilich jede Verbindung zu mafiösen Gruppen ab. Der Chef des MQM im Regionalparlament, Farooq Sattar, betont, die jüngste Gewaltwelle habe keine politischen Hintergründe. Für das Chaos seien allein Kriminelle verantwortlich. Das MQM, die ANP und die Volkspartei hätten

kein Interesse an einer prekären Sicherheitslage in der Stadt, weil diese sie ja in ein schlechtes Licht rücke. Damit spricht Sattar die absurd anmutende Tatsache an, dass die drei Parteien, die sich in den Strassen der Stadt bis aufs Blut bekämpfen, in Karachi wie auch in der Provinz Sindh in einer Koalition regieren.

Auch Abdul Qadir Petal, ein Abgeordneter der PPP, betont, die Führungen der drei Parteien arbeiteten sehr gut zusammen. Das Problem seien die Anhänger und deren Zusammenstösse. Die Händler im Aligarh Market könnten über solche Aussagen nur sarkastisch lachen. «Die Politiker schüren Hass und wenn dieser seinen Zweck erfüllt hat, trinken sie zusammen Tee und rufen das Volk zur Ruhe auf», sagt Nazir Shah wütend.

## Sicherer Hafen für die Taliban

Während Karachi von interner Gewalt zerrissen wird, ist es von Anschlägen islamistischer Extremisten im Gegensatz zu den anderen grösseren Städten des Landes bisher weitgehend verschont geblieben. An der Wachsamkeit der völlig überforderten Sicherheitskräfte dürfte dies kaum liegen. Politische Beobachter vermuten, dass die Taliban und andere Terrorgruppen Karachi aus eigennützigen Gründen in Ruhe lassen. Das rechtlose Chaos erlaube es islamistischen Extremisten unterschiedlicher Couleur hier unterzutauschen, sagt der junge Lokaljournalist. «Wieso sollten die Taliban diesen sicheren Hafen angreifen?»

Seit Monaten kursieren Gerüchte, dass sich hohe Taliban und auch Kaidamitglieder in Karachi aufhalten, sich hier medizinisch versorgen lassen, Immobilien kaufen und ihre Kinder zur Schule schicken. Die Verhaftung der Nummer zwei der afghanischen Taliban, Mullah Baradar, hat dies bestätigt. «Wenn wir nicht endlich Recht und Ordnung schaffen, wird das hier immer mehr zu einem Wilden Westen, in dem sich Mörder und Diebe wohlfühlen», sagt der Journalist warnend.

Auch Zafar Moti, Direktor der Börse, sieht schwarz, was die wirtschaftliche Entwicklung und damit die Zukunft Karachis und ganz Pakistans angeht. «Niemand will momentan investieren, das ist ein klares Zeichen dafür, dass es an Vertrauen in die politische Führung fehlt. Die Regierung muss dem Spuk endlich ein Ende setzen und wieder für Recht und Ordnung auf den Strassen sorgen», fordert der Börsenhändler.